



Rabbiner Henry Brandt

Brücken bauen für interreligiöse
Verständigung e.V.

Franz Sedlmeier

Schawuot – das „Wochenfest“ und die Gabe der Tora

Sieben Wochen nach Pessach feiern die jüdischen Gemeinden in aller Welt das „Wochenfest“. Wie das christliche „Ostern“ auf das jüdische „Pessach“ zurückgeht, so „Pfingsten“ auf das Wochenfest „Schawuot“ (vom Wort *schawua* „Woche“).

Schawuot ist eines der drei Wallfahrtsfeste, die auch im Neuen Testament erwähnt sind. Ursprünglich waren alle drei Feste landwirtschaftlich geprägt, später erhielten sie eine heilsgeschichtliche Deutung: *Pessach* zu Beginn der Gerstenernte wird als „Zeit der Befreiung“ gefeiert. Das Fest *Schawuot* am Höhepunkt der Getreideernte gedenkt der „Übergabe der Tora“ am Sinai. Und das „Laubhüttenfest“ (*Sukkot*) dankt zum Ende der Erntezeit für den Ertrag des Jahres und gilt als „Zeit der Freude“.

Das „Wochenfest“ hat kein feststehendes Datum. Am Tag nach dem Pessach wurde die erste Garbe der neuen Ernte geschnitten. Man sollte nun, so gibt es das Buch Levitikus vor, sieben Wochen abzählen: „Zählt fünfzig Tage bis zum Tag nach dem siebten Sabbat und dann bringt dem HERRN ein neues Speiseopfer dar!“ (Lev 23,16). Diese fünfzig Tage zwischen Pessach und Schawuot, auch Omer-Zeit genannt (*Omer* „Garbe, Ährenhaufen“ ist ein Getreidehohlmaß.) wurden später als Zeit der Trauer begangen, zum Gedenken an die Gefallenen beim Bar-Kochba-Aufstand gegen die Römer (erste Hälfte des 2. Jh. n. Chr.). In dieser Zeit ist es verboten, freudige Feste wie Hochzeiten zu feiern. Diese Deutung trifft wohl nicht den ursprünglichen Sinn. Da die Zeit der Getreideernte sehr arbeitsintensiv war, konnten ausgedehnte Feste wie Hochzeiten, die mehrere Tage dauerten, kaum gefeiert werden. Als der Bezug zur Landwirtschaft verloren ging, kam es zur historisierenden Deutung und zum Gedenken an die Opfer des Bar-Kochba-Aufstandes.

Ursprünglich feierte man Schawuot am Ende der Gersten- und zu Beginn der Weizenernte, wie Ex 34,22 sagt: „Das Wochenfest sollst du für dich feiern mit den Erstlingsfrüchten von der Weizenernte“. Später gaben ihm jüdische Gelehrte einen neu-

en Sinn und verwiesen auf die Gabe der Tora am Sinai. Beim Gottesdienst wird aus der Tora der Text Ex 19-20 vorgetragen, wobei die Anwesenden beim Vortrag der zehn Gebote stehen.

Es ist Brauch, dass am Wochenfest das Buch Rut gelesen wird, nicht in der Synagoge, sondern zuhause in den Familien oder in Studiengruppen. Das Buch Rut spielt während der Zeit der Getreideernte. Rut, die fremde Frau aus Moab, nimmt den jüdischen Glauben und damit die Tora an. Sie bekennt sich zum Gott Israels und wird so zum Vorbild für die Treue zur Weisung Gottes. In liberalen Gemeinden gibt es den Brauch, die Bat Mizwa zu feiern, jüdische Frauen also erstmals zur Tora-Lesung zuzulassen.

Das Fest Schawuot beschließt die Pessach-Zeit. Die Befreiung aus Ägypten findet ihr Ziel in der Gabe der Tora. Der Weg in die Freiheit führt nicht in eine Beliebigkeit, sondern in ein Bundesverhältnis mit Gott. Dazu gehört die freiwillige Annahme der Tora, die ein Segen nicht nur für Israel, sondern für die Völkerwelt sein will. Der folgende Beitrag von Rabbiner Henry G. Brandt, entnommen aus einem von ihm mit herausgegebenen Newsletter, erschließt die Bedeutung des Festes.

SonntagsZeitung, 25. April 2021

